Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 97 (2010)

Heft: 5: Eleganz = Elégance = Elegance

Artikel: Happy Birthday Brasília! : vor fünfzig Jahren wurde Brasiliens Hauptstadt fertig gestellt

Autor: Spiro, Annette

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144768

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beim Seelsorgezentrum Steyr-Ennsleiten, 1958 mit J. G. Gsteu entworfen, steigert sich das Prinzip des offenen, wandlosen, strukturierten Raumes weiter. Aus der Konzentration der Kraftlinien und der Kombinatorik konstruktiv-räumlicher Module entfaltet sich eine elastische Baugruppe, die den Charakter des Seriellen mit expressiver Physiognomik überlagert. Die beste Synthese ihrer Anliegen gelang den «¾lern» beim Kolleg St. Josef in Salzburg-Aigen 1962–64. Es ist ein zweigeschossiges Heim für Theologiestudenten auf quadratischem Grundriss. Zimmer, Bibliothek, Speisesaal, Nebenräume bilden die Schale, die Kapelle das Zentrum. Zwischen Schale und Kern vermittelt eine umlaufende Halle. Analog dazu ist das Tragwerk ein Geviert zweigeschossiger Stützen mit beidseitigen Auskragungen, und dieses System trägt ein den Bau innen und aussen beherrschendes Dach. Dieses ist keine abstrakte Fläche im Sinn des Internationalen Stils. Es ist ein den Ort definierender Schirm, dessen sichtbare Struktur alle Masse für die Räume darunter vorgibt und über Lichtkuppeln Halle und Kapelle mit Oberlicht versorgt. Der Bau stand, wie Friedrich Achleitner formulierte, in «Opposition zur konventionellen Glas-Stahl-Ästhetik der 50er und frühen 60er Jahre.» Die Architektur ist so strukturell, so leicht, funktional und gelenkig wie möglich, und zugleich völlig frei von geräthaftem, technoidem Design. Nach der Trennung von Holzbauer 1964 plante Spalt mit Kurrent 1970 als letzten gemeinsamen Bau die Z-Bankfiliale in Wien-Floridsdorf.

Die Ausstellung bietet eine von «polar» (Margot Fürtsch, Siegfried Loos) massgeschneiderte Präsentation gut ausgewählter Pläne, Fotos, Modelle; eine Fundgrube grundsätzlicher Ideen für die jetzt junge Szene im Sinne von Kurrents Statement: «Wenn wir mehr hätten realisieren, diese Ansätze weiter und breiter hätten entfalten können, hätten wir uns die Postmoderne und den Dekonstruktivismus erspart.»

Otto Kapfinger

x projekte der arbeitsgruppe 4, Holzbauer, Kurrent Spalt, 1950–1970
Ausstellung im Architekturzentrum Wien, Museumsquartier, bis 31.5.2010
www.azw.at

Katalog: arbeitsgruppe 4. Wilhelm Holzbauer, Friedrich Kurrent, Johannes Spalt. 1950–1970, mit Texten von Friedrich Achleitner, Gabriele Kaiser, Siegfried Mattl, Sonja Pisarik, Ute Wadischatka und Karin Wilhelm, Müry Salzmann Verlag, Salzburg 2010, 256 S., zahlr. s/w. und Farbabb. 48 Euro; ISBN 978-3-99014-021-5

Bild: © Architekturzentrum Wien

arbeitsgruppe 4 mit Johann Georg Gsteu, Seelsorgezentrum Steyr-Ennsleiten, 1959–1961/1968–1970.

Happy Birthday Brasília!

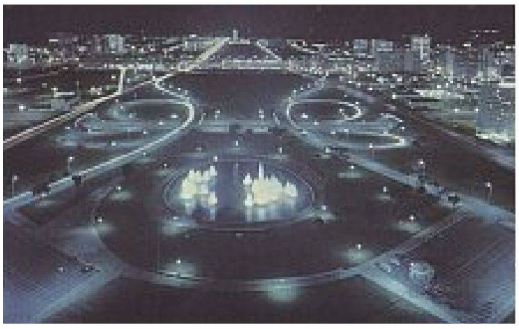
Vor fünfzig Jahren wurde Brasiliens Hauptstadt fertig gestellt

«Um zur nächsten Niederung zu gelangen, müssen Sie senkrecht hinaufsteigen wie am Tischrand, und schon stehen Sie auf dem Hochland, auf einem Tafelland, das nur ein einziges Gesicht hat. Wasser gibt's dort keines, nur das, was Sie mitbringen. Endlose Hochflächen, wimmelnd von Mutucamücken, die Ihnen das Leben sauer machen.» So beschreibt der Schriftsteller João Guimaraes Rosa den Sertão, die Landschaft im brasilianischen Hinterland.[1] Hier, im Innern des Kontinents, liegt Brasília, die neue Hauptstadt, ihren Rücken der fernen Atlantikküste und Europa zugewandt. Der Besucher, der in Brasília aus dem Flugzeug steigt und den Lichtern der Autobahn entlang in die Stadt folgt, mag sich auf einem fremden Planeten wähnen, denn die Stadt der Moderne wirkt wie aus einer anderen Welt. Wer aber auf dem Landweg nach langer Fahrt die Stadt erreicht, sieht sie mit anderen Augen. Damit sie wirken kann, braucht es die zurückgelegte Wegstrecke. Im wahren Wortsinn kann man den Massstab dieser Landschaft nur durch die Dauer der Reise erfahren. Erst durch die Landschaft erschliesst sich die Stadt. Denn Brasília ist mehr als ein Implantat der Moderne. Zwar ist ihr Plan auf dem Reissbrett in Rio de Janeiro entstanden und ihre Auslegeordnung am CIAM in Athen. Doch ihre Bauten haben noch ganz andere Wurzeln. Oscar Niemeyer, der die wesentlichen Gebäude entworfen hat, beschreibt in seinen Erinnerungen die endlosen Autofahrten auf Erdstrassen und Schotterpisten zum Bauplatz im Innern des Kontinents: «Immer wenn ich mit dem Wagen nach Brasília fuhr, war das Wolkenbetrachten meine bevorzugte Unterhaltung; welch unerwartete Dinge sie einem vorgaukelten!» Seine Hauptbeschäftigung auf den unzähligen Fahrten überrascht und entspricht kaum unserer Vorstellung eines vielbeschäftigten Architekten. Die Geschichte ist aber mehr als eine hübsche Anekdote. Sie trifft die Ar-

chitektur Brasílias im Kern. So wie der Himmel mit Wolken ist auch die Leere zugleich Projektionsfläche und eine Herausforderung an die Phantasie. Die Stadt gleicht einer gigantischen Bühne für die das Stück noch zu schreiben ist, von ihren Bewohnern, der ersten Generation von «Eingeborenen». Mit ihrem Selbstverständnis des Alltäglichen sind sie unvoreingenommener als die Gründer und Zugezogenen. Brasília ist für sie weder Pioniertat noch Fluchtort, sondern eine ganz normale Stadt.

Stadt aus dem Nichts?

Doch was heisst es, in einer Stadt ohne Geschichte zu leben? Kann man eine Stadt aus dem Nichts aufbauen? «Mir gefällt der Gedanke, dass wir eine neue Stadt bauen können. In unserem Zeitalter haben wir eine Vorstellung von Städten, wir kennen genügend Geschichten zu diesem Thema, um sie in einer wie auch immer phantastischen Art und Weise zu wiederholen», sagt Paulo Mendes da Rocha.[2] Jede Stadt, selbst eine neue Stadt inmitten der Wüste, gründet auf tausend anderen Städten, denn sie ist aus der Erinnerung an unzählige andere Städte der Geschichte entstanden. Welches also sind die imaginären Städte, die unsichtbar hinter Brasília liegen? Welche Stadtmodelle standen der Neugründung Pate? Die Antwort scheint klar: Es ist die Stadt der Moderne nach den Prinzipien der Charta von Athen. Denn gerade sie fand im unbewohnten Hinterland Brasiliens ideale Bedingungen vor. Die «tabula rasa» musste nicht erst mit brachialen Eingriffen hergestellt werden, die jungfräuliche Situation war bereits vorhanden. «Tabua rasa – flache Tafel» ist die geografische Bezeichnung für die Landschaft Brasílias auf Portugiesisch und meint ganz wörtlich das leere Tafelland. Die «Tabua Rasa» ist aber kein weisses Blatt, sondern vielmehr eine charakteristische Landschaft. Ihre Leere ist von grosser Kraft. Wenn man diese Landschaft durchquert, versteht man, dass sie auf die Architektur einen tiefen Einfluss ausübt. Der Mensch sieht sich einer Grösse gegenüber, die alles Kleine und Kleinliche verschwinden lässt. Darauf haben Costa und Niemeyer geantwortet. Folgt man der Idee, dass jede Stadt auf Erinnerungen baut, und begnügt man sich nicht mit der Moderne als einzige Patin, so lassen sich noch ältere Spuren finden. Es sind die antiken Städte Lateinamerikas. Doch die Städte der Azteken und anderer präkolumbischer Kulturen liegen weit weg auf der anderen Seite des Kontinents und haben mit Brasiliens Kultur und Geschichte nichts gemein. Die Frage, ob die Erinnerung an das amerikanische Erbe mitgespielt hat oder ob die Landschaft eines Kontinents als Genius Loci auch hier die Stadt geprägt hat, ist müssig. Und doch gibt es Gemeinsamkeiten: Die Erbauer vorkolumbischer Städte und Brasílias haben vor allem mit dem Raum operiert. Brasília



Brasília bei Nacht, drei Postkarten aus der Sammlung der Autorin.

ist nicht eine Ansammlung von bemerkenswerten architektonischen Objekten, sondern es ist eine Raumkomposition. Und von welchem Format! Die funktionalistischen Prinzipien der Stadt der Moderne mögen überholt sein, und über die Strukturen der antiken amerikanischen Städte wissen wir kaum etwas. Doch ihre Raumerfindungen wirken nach wie vor. Der meisterhafte Umgang mit dem leeren Raum ist noch heute atemberaubend. Er lenkt den Blick nicht nur auf die Objekte, sondern ebenso auf den Zwischenraum. Dieser steht nicht nur in der mexikanischen Ruinenstadt Teotihuacan, sondern auch in Brasília unter Schutz. Die Stadterweiterung wurde an den Rand verlagert, in Gestalt von Satellitenstädten, technokratisch geplant und unberührt von der Strahlkraft der Kernstadt. Die schöpferische «Raumplanung» im wörtlichen Sinne ist reinem Pragmatismus gewichen. Parzellierung, Infrastruktur und Zonenplan sind die einzigen formgebenden Parameter.

Städtebau als eine Raumkomposition zu begreifen, mag heute in einer Zeit des programmierten Entwerfens weltfremd erscheinen. Dem Konzept der schöpferischen Erfindung eines Costa oder Niemeyer stehen die formgenerierenden Prozesse heutiger Städtebauer geradezu konträr gegenüber. Doch das Entwerfen mit genetischen Algorithmen ist dem funktionalen Geist der Moderne weit näher als es auf den ersten Blick erscheinen mag, auch wenn die Werkzeuge nicht mehr dieselben sind. Hinter beiden Positionen steht die Idee der wissenschaftlichen Objektivität. Doch gerade die funktionalen oder «objektiven» Bedingungen haben sich in Brasília grundlegend verändert. Geblieben ist eine Raumkomposition, die vielleicht eines Tages als Bild der Erinnerung einer zukünftigen noch unbekannten Stadt zugrunde liegen mag.

Annette Spiro

[1] João Guimaraes Rosa, Grande Sertão Veredas, Rio de Janeiro 1956. Zitiert nach der deutschen Ausgabe, Frankfurt am Main 1966, S. 34.
[2] Annette Spiro, Paulo Mendes da Rocha, Verlag Niggli, Sulgen 2002, S. 254.

Bild: Wissenschaftliche Sammlung / IRS, Bildarchiv

Josef Kaiser, 1963

Rettung eines sensiblen Dokuments

Pünktlich zu Josef Kaisers 100. Geburtstag wurde in Berlin eines seiner Hauptwerke kreativ restauriert: das Café Moskau.

Erleichterung ist angesagt: Das legendäre Café Moskau ist Anfang Februar 2010 ins Berliner Stadtleben zurückgekehrt. Der grösste und markanteste unter den grazilen Pavillonbauten im jüngeren Abschnitt der Karl-Marx-Allee, nur fünf Fussminuten vom Alexanderplatz entfernt, ist unter denkmalpflegerischer Aufsicht saniert und zu einem vielfältig nutzbaren Veranstaltungshaus umgebaut worden. Die Rettung dieses sensiblen Dokuments einer auch in Berlin immer noch gering geschätzten Bauepoche darf als das würdigste Geschenk an seinen Architekten gelten, der am 1. Mai dieses Jahres hundert Jahre alt geworden wäre.

Josef Kaiser wurde 1910 in Slowenien geboren und hatte in Prag studiert. Danach war er in Berlin erst bei Otto Kohtz, später bei Julius Schulte-Frohlinde beschäftigt, bevor er (nach einer Auszeit als Opernsänger) ab 1951 seinen Aufstieg zu einem der stilistisch einflussreichsten Architekten der DDR begann. Schon seine erste Nachkriegsaufgabe gilt bis heute als Schlüsselbau seiner Zeit: In der Meisterwerkstatt von Hanns Hopp war Kaiser Projektleiter für das Kulturhaus der Maxhütte in Unterwellenborn (1951/54), das in seinem gravitätischen Klassizismus geradezu ein ästhetisches Kompendium für die so kurze wie eindrucksvolle Stilphase der «Nationalen Traditionen» darstellt. Nach verschiedenen kurzen Stationen, unter anderem als Chefarchitekt von Stalinstadt (heute Eisenhüttenstadt) an der Oder, war Kaiser ab Anfang der 1960er Jahre nur noch mit Projekten in der Hauptstadt befasst. Mit repräsentativen Gebäuden begann er das Ostberliner Zentrum zu prägen wie kaum ein anderer seiner Kollegen: Sein Kino Kosmos (1960/62) markierte den persönlich reibungslosen Übergang vom «moskowitischen» Historismus zu einer formstrengen Moderne à la Mies. Der blau gläserne Riegel des Aussenministeriums (1964/68) bestimmte Mass und Gestus für das geplante Regierungsforum auf der Spreeinsel. Sein Warenhaus am Alexanderplatz (1967/70) eröffnete den typologischen Reigen vorgehängter Ornamentfassaden und war zugleich das grösste Kaufhaus seiner Art in Ostdeutschland.

Ähnlich und doch individuell

Als Kaisers eigentliches architektonisches Vermächtnis dürften allerdings die Bauten entlang der modernen Karl-Marx-Allee gelten. In den Jahren 1959–1965 hat er dort das Hotel Berolina, das Kino International, die legendäre Mokka-Milch-

Kino Kosmos, 1960–1962

Bild: Wissenschaftliche Sammlungen / IRS, Dokumentation Stalinallee